r Winterfeldzug in der Moldau.

Schnee zum Sereth. — Die Beschießung von Galatz. der Gebirgskämpfe. — Die Auflösung der rumäni- rmee. — Der Kampf um das goldene Bistritz.

Von Emil Oplatka.

Kriegspressequartier, 30. Januar.

her Winter mit an- Schneefällen, kaum n Kältegraden und Steppenwinden hat, e Sache reichlich einen eine Kampfpause am westlichen Gebirgswall wungen.

ersten Dezembertagen Joesti in raschem Anlauf den und Buzen erreicht a Buzeu-Calmatuiu-Ab- nügige Kampfpause, die Sammlung neuer Stoß- und nach eigenem Wil- isch glückenden Durchbruch at und Braila beendete. ng Foschanis errang den nheim und Kosch den ge- des Südufers des unteren in anderen Jahren regel- Mitte Dezember eindre- nwinter mit starken Frö- nestürmen blieb glücklicher- nd trotz der Beschwerden ser Straßen war der Vor- ufens an den Sereth vom nstigt.

he Gegenoffensive aus den von Fundeni und Ga- Entwicklung zum Stehen ere russische Unternehmun- in großer Zahl herange- Verstärkungen an kampferprob- ppen und schweren Batte- n im plötzlichen Eindruch ieten russischen Winters. e verwehten die schmalen Sumpfniederung und ver- n Artilleriebeobachter jede nur machte die hohe weiße alle Ziele unsichtbar und der über Sümpfe und Flüsse chlug, trieb die Soldaten in Deckungen und Unterkünfte, ng füllte alle Gräben und Schritt. Besonders emp- diese jeder Bewegung feind- g im Gebirge. Trotz rascher g aller Fuhrwerke in Schlit- z geschickter Anwendung aller n zweier Karpathenwinter. chen Nachschubstraßen der Erzherzogs Josef waren der opfervoller Pflichterfüllung menschlicher Anstrengung. Dank rfahrungen ist die Zahl der gen, die noch in den vorder- pfstellungen, hauptsächlich bei nen Feldwachen und Beob- ts schwer vermeidlich gelten morbet. Bei ...tigen Win- bis zu 20 und 30 Grad Kälte vordersten Kämpfern eigentlich Schnee einigen Schutz.

er Front des Erzherzogs Josef bis zur Verstärkung herange- russische Artillerie einige schnee- Tage zu lokalen Unternehmungen rdflügel der rumänischen West- im Abschnitt von Mestic-mestie, n im Eisenbahntunnel auch gegen ftes Feuer bietender Stützpunkt Ziel der russischen Angriffe war. vierten Kampftage brachte ein neuer tierter Angriff der russischen Infan- e dort einen kleinen Raumgewinn, bis zum Abend durch Gegenangriff lweise weitgemacht war. Am Süd- flügel der Gebirgsfront unternahmen nz südöstlich Ocna zwischen Casinu- nd Putna-Tal einige geglückte Skrei- ungen. Auch die Reste der rumäni- schen Armee betätigten sich in einem Un- griffe, der von einem auf sechshundert Mann zusammengeschmolzenen Regi- ment im Susita-Tale nordöstlich von Gemportile erfolglos angesetzt wurde. Zwei rumänische Divisionen sind die letzten selbständigen Verbände, die in der Moldaufront zurückgeblieben sind. Sie stehen im Gebirge nordwestlich von Fok- schani, sollen je zweitausend Mann zäh- len und können angeblich durch die hinter russischen Front retteblierten Trup- pen der anderen zersprengten Korps wieder auf den Stand gebracht werden.

rumänischen Armee sind bisher Mann der ersten Linie, durch- gebildete Leute, in der Gefan- der Verbündeten; ein großer im Lande selbst mit Wieder- garbeiten beschäftigt und wird n Wochen den Ackerarbeiten Balchai dienen. Hunger und leiden noch immer hunderte ru- r Soldaten, halb in Uniform, Bauerngewand, aus ihren Ver-

mung der Schlachtfelder den Beweis erbracht. Infanterie bei gung teuer be- Geschütz- kampf ent- stand io

nen Gasthöfe der Provinzstädte zu Kriegslazaretten ohne Ausrüstung so unzulänglich, daß in den wenigen Betten kaum verwundete Offiziere Platz fanden und die verwundeten Soldaten hilflos zugrunde gingen.

Am unteren Sereth befinden sich die Verbündeten an allen Punkten in günstigeren Stellungen, als die im Gegenangriff stecken gebliebenen russischen Verstärkungen. Der Besitz von Fokschani und Braila ermöglicht eine günstige Versorgung und Retablierung der Frontruppen. Die Serethbrücke, die westlich von Tecuciu Eisenbahn und Straße über den Fluß setzt und dem Nachschub in den Putna-Abschnitt nördlich von Fokschani dient, ist die letzte (stromabwärts gerechnet), die noch nicht von unserem Geschützfeuer gesperrt worden ist. Die Erstürmung von Nanesti unterhalb der Putnamündung hat die Straßenbrücke von Fundeni unter Infanterie- und Geschützfeuer gebracht. Der V-förmige Flußlauf, der Fundeni wie eine Halbinsel, deren Spitze nach Süden gerichtet ist, umfließt, vermag diesen Brückenkopf nicht mehr zu schützen, und ein neuer russischer Gegenstoß aus dieser Richtung ist nur im direkten Feuer möglich, da von drei Fronten unsere Batterien ihr Feuer auf dem Brückenkopf von Fundeni vereinigen. Auch der schmale Brückenkopf an der Eisenbahnbrücke südlich von Galatz, vier Kilometer von der Donau entfernt, steht unter dichtestem Feuer. Größere Truppenmengen über die nur nachts passierbare schmale Eisenbahnbrücke zu bringen und den Nachschub von Munition aufrecht zu erhalten, ist schwierig, und so dient dieser Brückenkopf nur noch dem direkten Schutz der Stadt, die, seit vierzehn Tagen mit schwersten Kalibern beworfen, in allen militärisch wichtigen Teilen zertrümmert liegt und seit fünf Tagen in hellen Flammen brennt. Fliegerbeobachter melden, daß die siebenundzwanzig Betonpanzer des doppeltreihigen Festungsgürtels von Galatz zwischen Sereth und Brates-See durch das vereinigte Feuer unserer schwersten Geschütze vom Südufer des Sereth und vom Ostufer der Donau her sämtlich zerstört worden sind.

Die starke Kälte hat den Kampf um den unteren Sereth in der Entwicklung unterbrochen, aber der militärische Winter dauert jedenfalls kürzer als der astronomische, und so wird die beiden Teilen aufgezwungene Kampfpause nicht lange dauern. Die Vereisung des Unterlaufes des Sereth ermöglicht fast überall der Infanterie den Uebergang, dadurch ist aus den zum Stoß geballten Kampftruppen eine geschlossene Stellungslinie zwischen dem Fuß der Berecsler Gebirge nordwestlich von Foschani und der Donau entstanden. Die russische Serethfront leidet stärker unter den Härten des Winterkrieges, denn die Versorgung der angehäuften Truppen und Trains ist wesentlich schwieriger. In den Garnisonsorten der Moldau und Bessarabiens werden die rumänischen Divisionen durch die Rekruten jüngster und älterer Jahrgänge und die gereiteten Reste der Armee neu aufgestellt. Um die Schwierigkeiten des Munitionsnachschubes wenigstens durch Vereinheitlichung der Kaliber zu mindern, erhalten die neuen rumänischen Divisionen durchwegs russische Artillerie, und ein Teil des Stabes besteht aus russischen Offizieren. Die französischen Instrukteure, Offiziere und Unteroffiziere sind für den technischen Dienst eingeteilt.

Der Kampf um den Mesticanesti.

Von Leonhard Adelt.

Kriegspressequartier, 30. Jan.

Dreißig Kilometer nördlich der Dreiländerecke von Dornawatra, an der die Grenzen Ungarns, Rumäniens und der Bukowina zusammenstoßen, führen die Eisenbahn und die Paßstraße von Kimpolung kommend über das Mesticanestigebiet zur Goldenen Bistritz und von hier flußabwärts nach Dornawatra. Der Zugang zur Goldenen Bistritz sollte den Russen von Norden her den Weg nach Dornawatra öffnen, das ihnen von Osten und Südosten aus trotz aller Durchbruchs- und Umgehungsversuche unzugänglich geblieben ist. Im Dezember versuchte General Leschitski unter starkem artilleristischen und infanteristischen Einsatz vergeblich, diese Torsperre nach Siebenbürgen zu sprengen und dadurch einen Keil zwischen die Armeen Köweß und Arz, als die Flügelgruppen unserer Ostfront und unserer rumänischen Front, zu treiben. Die Verteidiger, deren Kern Honveds, Gendermen und abgesessene Kavalleristen des sagenumwobenen Bukowina-Verteidigers, Obersten Popp, bildeten, hielten allen Stürmen stand. Der einzige Erfolg, den der Gegner erreichen konnte, war die Besetzung des östlichen Tunnelausganges Mesticanesti. Inzwischen hat ab- Kälte und Schnee den Krieg ...n. Trotzdem hat General ...ne Sturmangriffe gegen ...er Rücksichtslosigkeit ... wieder aufgenom- ... Großfürsten ...chen Her- ... gegen- ... ging ...

sturm vor und zog zu diesem Zweck zahlreiche weitere Reserven und Batterien zusammen. Am Geburtstage des deutschen Kaisers erhoben alle russischen Kanonen mit einem Schlage ihre brüllende Stimmen, und seitdem folgen einander je ein Sturmtag und ein Ruhetag und wieder ein Sturmtag, ohne daß General Letschitski bis zur Stunde die endgültige Entscheidung hätte erzwingen können. Der Kulminationspunkt des feindlichen Angriffes ist nicht so sehr der 1292 Meter hohe Berg Mesticanesti, als südlich davon jene Kuppen, die den 1000 Meter hohen Sattelpaß von Mestikanesti beiderseits flankierend überhöhen. Einen Kilometer westlich Valeputna trennen sich Bahnstrang und Paßstraße, die bisher längs des Putnabaches nebeneinander herliefen. Die Eisenbahn überwindet die Wasserscheide zwischen Putna und Goldener Bistritz in 1 Kilometer langem Tunnel, dessen Westausgang noch in den Händen der österreichisch-ungarischen Verteidiger ist und in dessen Finsternis sich wiederholt erbitterte Handgranatenkämpfe beider Parteien abspielten. Die Straße steigt dagegen hundertschzig Meter hoch in Serpentinen zu der kahlen Hochfläche an, die von höheren Waldkuppen umrahmt wird. Erst als das feindliche Geschützfeuer die Sperrstellung der Verteidiger völlig zertrommelt hatte, gelang es dem Gegner, auf zwei Kilometer Breite beiderseits der Paßstraße über ganze Haufen seiner Toten einzudringen. Angesichts der zehnfachen Uebermacht befahl der österreichisch-ungarische Abteilungskommandant die Zurücknahme der Verteidigungslinie auf die nächste Waldkuppe. Die Nachhut hielt, sich selbst opfernd, den Feind auf, bis das Gros der Verteidiger die rückwärtige, seit Monaten vorbereitete Aufnahmestellung bezogen hatte. Drei weitere Stürme der Russen kosteten dem General Letschitski neue Hekatomben von Menschenopfern, ohne ihn auch nur einen Fußbreit vorwärts zu bringen. Ein vierter, mit frisch herangeholten Reserven geführter Stoß entriß den Verteidigern eine Bergkuppe südlich der Paßstraße. Noch aber sind sämtliche Randhöhen über dem Westufer der Goldenen Bistritz zwischen Czokanesti und dem Eisenbergwerk von Eisental im österreichisch-ungarischen Besitz, und da den Verteidigern die Erfahrung dreier Kriegswinter zu Gebote steht, so ist zuversichtlich zu erhoffen, daß die Russen auch diesmal nicht über den Mesticanesti hinaus ins heiß begehrte Tal der Goldenen Bistritz gelangen werden.

Gebirgskrieg in Rumänien

Von Wilhelm Hegeler.

Rumänischer Kriegsschauplatz, im Februar.

In der Nacht stößt der Rest der Kompagnie wieder zu ihnen.. Patrouillen, die am frühen Morgen ausgeschickt werden, finden die Höhe geräumt, die der Leutnant mit einem Zuge besetzt. Kaum sind die Leute oben, als sie im Tale Reiter erblicken, russische Dragoner: einige lagern bereits friedlich, als wäre der Feind wer weiß wie viele Kilometer entfernt. Sie sind an Zahl ums vielfache überlegen, aber sofort kommandiert der Leutnant Visier 1500, und ein tolles Feuer beginnt. Im Nu ist die Schar davongestoben, hat aber doch eine Anzahl Toter zurücklassen müssen.

Während ein Teil die Verfolgung gegen Lunca aufnimmt und auf dem Wege mit dem Haupttrupp zusammenstößt, bekommt der Feldwebelleutnant mit seinen Getreuen den Befehl, Putna zu besetzen. In den sauberen Häusern, in denen die Direktoren, Beamten und Arbeiter des Sägewerks gewohnt haben, finden sie alles, was ihr Herz begehrt: Speckseiten, Hülsenfrüchte und Mehl. In einem Keller vergraben auch Wein. Herrliche Mahlzeiten dampfen in den verschiedenen Küchen. An diesem Abend trinkt Kullrich seinen ersten Sekt — gleich aus der Flasche.

Am anderen Morgen um 6 Uhr geht es weiter, über die Höhen auf Lunca zu. Unterwegs hören sie, daß der Haupttrupp, der durchs Tal marschiert ist, stark von den Russen mit einem wohlgezielten Maschinengewehrfeuer überschüttet worden sei. Der Feldwebelleutnant feuert seine Leute an, die Kameraden zu rächen. Sie stürmen eine Höhe und zahlens dem Feind gründlich heim. Rechts und links von ihnen auf den Höhen entwickeln sich ebenfalls heftige Gefechte. Nachmittags aber rücken mehrere russisch-rumänische Bataillone gegen sie an, so daß sie sich zurückziehen müssen. Den ganzen nächsten Tag liegen sie unter schwerem Maschinengewehrfeuer. Dann aber erhalten sie Verstärkung. Vor allen Dingen sind nun die Gebirgskanonen aufgefahren und überschütten die feindlichen Stellungen mit ihrem Bleihagel. Nach deren Vorarbeit nehmen sie die verlassene Stellung zurück und vertreiben den Feind auch noch von den beiden nächsten Höhen. In wilder Flucht seine Gewehre zurücklassend, reißt er aus in Richtung Tulnici.

Nach beendigtem Kampfe sitzt Kullrich und ißt mit stummer, für alles andere teilnahmsloser Gier große Stücke Brot und Speck. Sein rotbackiges Kindergesicht ist spitz und alt geworden. Die gelblich blasse Haut bedeckt ein dünner Flaum. Jemand sagt: „Unteroffizier Möller ist gefallen.“ Ein anderer: „Hanke ist auch tot. Kopfschuß.“ Noch mehr Namen werden genannt. Unter anderen: „Heitmann“. Da sieht Kullrich ängstlich um, bis er seinen Freund Heydenreich gewahrt. Er erhebt sich und rückt an seine Seite, als müsse er dessen lebendige Nähe spüren. Dann steckt er wieder die großen Stücke in den Mund, die er bald gekaut hinunterschluckt. Vor ihm liegt ein toter Russe, ein dicker, ...jähriger Soldat mit gewölbtem ...en sauberfällig darunder gestal- ...Wenn möchte man ihn für tot ... sieht er gesichert zu

pesti wird von der Kompagnie genommen.“ Da hilf es nichts. Sie machen sich sturmbereit, durchwaten, während die Kugeln sie umpfeifen und das Wasser vom Falle manches braven Kameraden hochaufspritzt, die Putna; stürmen durch die Gassen Topestis und, mit einer Abteilung, hierauf auch die nördliche kahle Höhe. Oben angekommen, merken sie erst, was für ein Rennen auf Leben und Tod es war. Totmüde sinken sie hin. Der Feldwebelleutnant aber sieht nachts auf den höheren Nachbarkuppen den Rauch rumänischer Wachtfeuer. Sofort gibt er den Befehl, sich einzugraben. Die Schläfer sind nicht wachzukriegen. Da schüttelt und knufft er sie. „Wer nicht morgen abrasiert sein will, soll sich ein Loch graben, mindestens ein Meter siebzig tief.“ Da wühlen die Schlaftrunkenen mit Spaten, Seitengewehren, Messern, Blechtellern, mit allem, was sie gerade haben. Richtig geht am nächsten Morgen ein toll's Feuer los, doch auch der Feldwebelleutnant hat ein Maschinengewehr bekommen, und der Rest der Kompagnie hat die eine der übergragenden Höhen umgangen. Von zwei Seiten beschossen, zieht der Feind sich zurück.

Weiter geht's nach Gaurile, wo sie wieder auf eine starke Abteilung der Ihrigen stoßen. Dort kommt es noch zu einem heftigen Gefecht gegen russisch-rumänische Abteilungen, welche die Schluchten und Höhen besetzt haben. Als sie aber diese genommen, haben sie den Feind in einem richtigen Wurstkessel. Da die Maschinengewehre sich verschossen haben, muß die Infanterie es allein schaffen. In dichten Haufen rennen Russen und Rumänen durcheinander. Wenn auch kein gutes Büchsenlicht herrscht, die

Ziele, sind nah und dicht. Viele liebe Kameraden gilt's zu rächen. Und die Parole heißt: zehn für einen.

Gaurile wird in wilder Flucht geräumt. Weiter geht's über Manastireasca gegen Racoasa. An diesen letzten Kämpfen haben Musketier Kullrich und sein Freund Heydenreich nicht teilgenommen; denn sie sind mit ihrem Zug zur Unterstützung einer anderen Gruppe nach Norden, Richtung Soveja, marschiert. Die beherrschenden Vorhöhen, drei Kegel, so spitz wie die drei Tannen auf ihren Gipfeln, sind schon durch Umgehung genommen worden. Wenig behelligt rücken sie in Soveja ein. Auf dem Wege treffen sie Landstürmer, die Soveja von Südwesten her erreichen sollten und verschollen gewesen waren.

Die Rumänen haben sich mit starken Kräften auf dem Rachitasu verschanzt. Auf halber Höhe des langen Rückens befindet sich ein kahler warzenartiger Buckel, der Maulwurfshügel von den Soldaten genannt. Hier hat der Feind Schützengräben gezogen und eine breite Stacheldrahtbefestigung angelegt. Auch auf dem Gipfel hat er sich eingegraben und verdrahtet. Er hält die Stellung für uneinnehmbar; denn, wie sich später herausstellt, hat er eine ganze Anzahl Flüchtlinge, darunter Weiber und Kinder, mit hinaufgenommen.

Die Landstürmer auf dem benachbarten Rachita sollen sich von rechts heranarbeiten, eine andere Gruppe von links. Das Zentrum, das den Maulwurfshügel nehmen soll, hat Befehl, erst das Vorkommen der beiden Flanken abzuwarten.

Zu beiden Seiten der Straße sind Batterien aufgefahren, Gebirgskanonen und Haubitzen, die die Höhe unter

Feuer halten. Zwei Geschütze belegen das flache Susita-Tal, durch das sich das Schienengeleise einer Feldbahn zieht. Die Rumänen haben ein Geschütz auf eine Lore geladen, mit der sie von Zeit zu Zeit angebraust kommen. Aber sofort mit einer Lage empfangen, müssen sie jedesmal schleunigst wieder umkehren.

Der Zug Kullrichs und seines Freundes gehört zu der Gruppe, die das Zentrum bildet. Seit zwei Tagen haben Angriffe und Gegenangriffe miteinander abgewechselt, ohne daß ihre Stellung sich wesentlich geändert hatte. Die Rumänen unterhalten ein wildes Feuer auch dann, wenn sie nicht angreifen. Weit schlimmer ist der Hagel der Granaten und Schrapnelle; denn auch die Feinde haben die Höhen mit Kanonen besetzt. Kullrich hat rechts und links Kameraden fallen gesehen, hat das Geschrei der von Granatsplittern Getroffenen gehört und ist dagegen abgestumpft. Ihn wie seine Kameraden beherrscht einzig das bis zur blinden Wut gesteigerte Verlangen, die „Zigeuner“ von dort oben herunterzujagen. Nur von Zeit zu Zeit wirft er einen Blick auf seinen Freund, um sich zu vergewissern, daß der noch unversehrt ist.

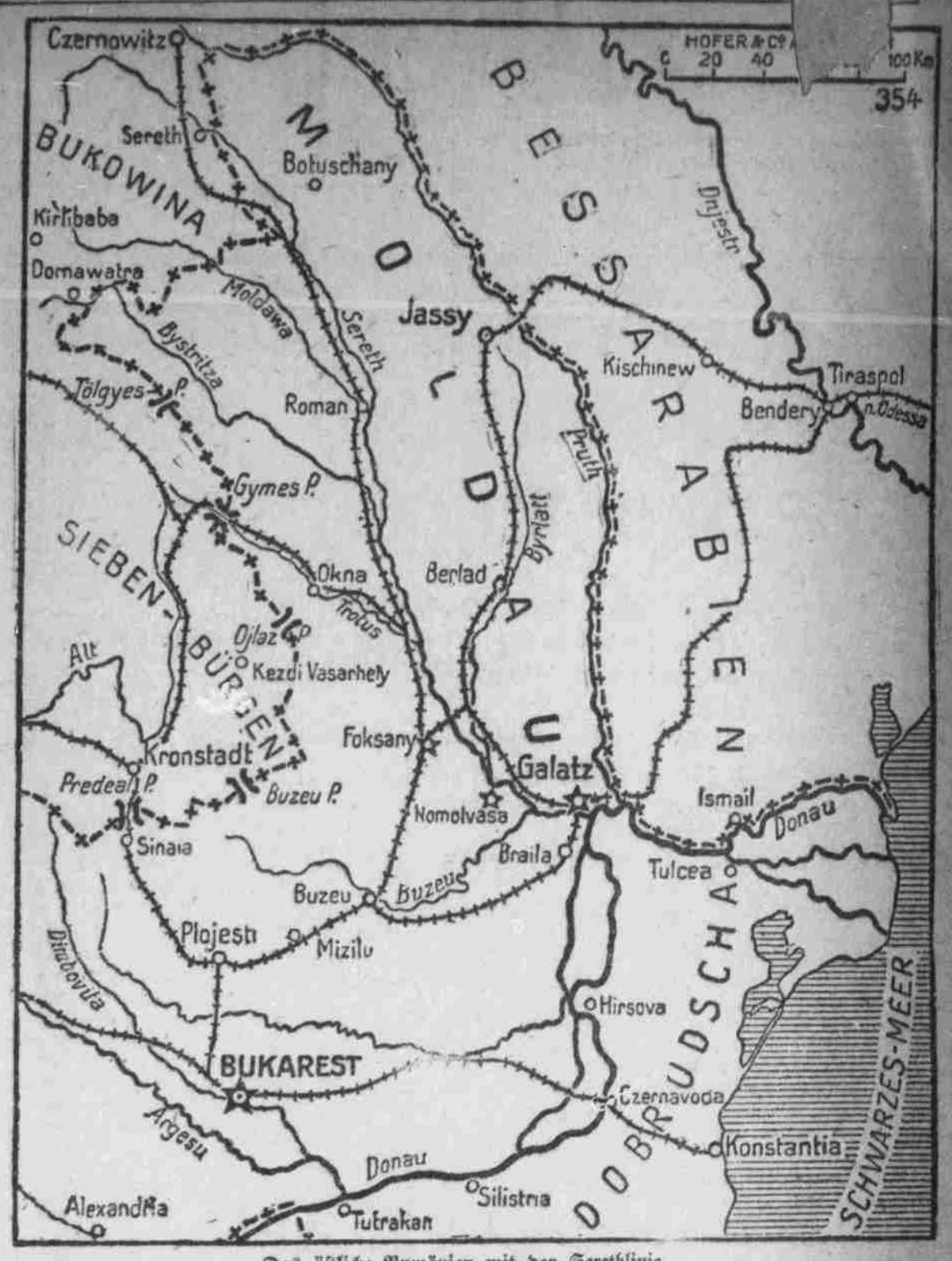
Endlich am vierten Tag heißt es: raus aus den Löchern! Mit rauhem Hurra, mit aller Puste, die sie in der Lunge haben, stapfen und stampfen sie den Abhang hinauf. Nie war das prasselnde Feuer betäubend. Noch dreihundert Meter vielleicht, dann haben sie's geschafft. Da sieht Kullrich, wie sein Freund, zurückprallend, sich nach den Augen greift. „Was ist los?“ „Meine Brille.“ Ein Streifschuß hat sie ihm heruntergerissen. Sie liegt zersplittert im Schnee. Der Hintermann hat sie

zertreten. Sie wollen weiter. Im nächsten Augenblick schreit Heydenreich: „Au — verflucht!“ Ein Schuß ist durch die Spitze seines Stiefels gegangen. Das Blut quillt in dicken Fäden heraus. Er ist auf ein Knie gesunken. „Stütz' Dich auf mich! Ich bring' Dich herunter.“ „Ich kann allein geh'n. Laß man!“ Er erhebt sich, macht ein paar Schritte. Schon ruft Kullrich ihm „Auf Wiederseh'n!“ zu, da schlägt Heydenreich kopfüber hin. Kullrich schreit vor Schrecken auf. Aber der Freund erhebt sich. „Was war denn los?“ Er betrachtet das abgebrochene Ende seines Spazierstocks. „Donnerwetter, Donnerwetter!“ sagt er, „da hat mir eine Kugel den Spazierstock zerschlagen. Donnerwetter, hab' ich einen Dusel. Nun geh' ich aber stiften!“ Ein Händedruck. Heydenreich humpelt davon. Kullrich stapft und stampft keuchend den Kameraden nach.

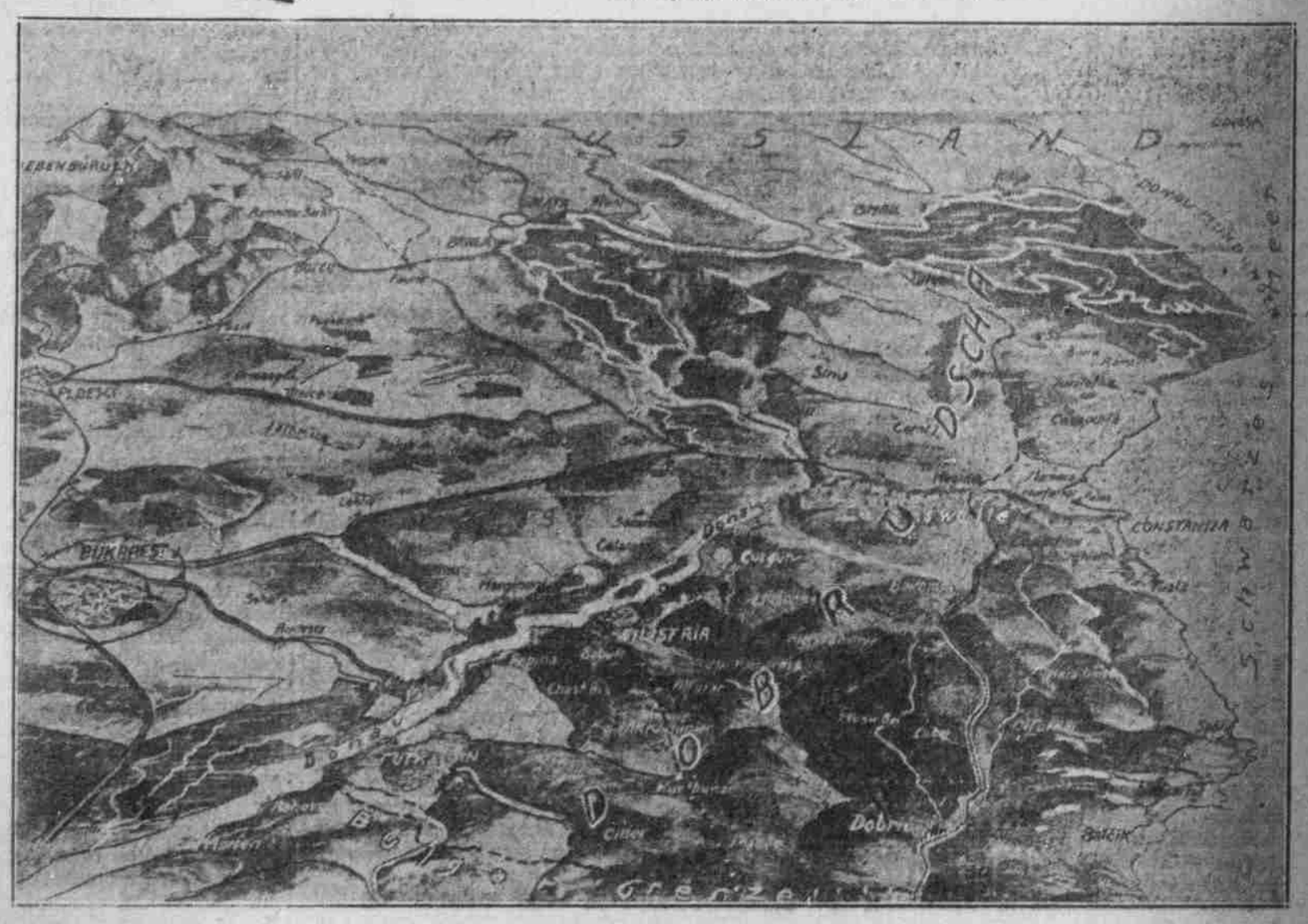
Da erblickt er auf dem Gipfel Rumänen mit erhobenen Händen.

Zur Stärkung der Reichsgoldsammlung hatte das Rektorat der Technischen Hochschule Stuttgart an die Inhaber der von ihr verliehenen Goldenen Preismedaille die Bitte gerichtet, die Medaillen an die Goldsammlung abzuliefern. Der Aufruf hat zu einem ansehnlichen, den Opfersinn der Preisträger ehrenden Ergebnis geführt; es wurden 30 Goldene Medaillen eingeliefert, die einen Goldwert von 4000 Mark haben. Als Ersatz wurde eine Nachbildung der Medaille in Eisen ausgehändigt mit der Widmung: „Dem Vaterlande Treue zu erweisen, gab ich Gold für Eisen.“

— Unterdrückte Leidenschaften sind keimende Tugenden.



Das östliche Rumänien mit der Serethlinie.



Das Kriegsgebiet im östlichen Rumänien.